



Arge für Obdachlose

# Kupfermucki

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 210 | **MÄRZ 2020** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



**WIE SPARE ICH ENERGIE?**

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

## Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur  
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion  
Daniel Egger (de), Redaktion  
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb  
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula

Titelfoto August Energiespartest, hz

Auflage: 30.000 Exemplare

## Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz  
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

## Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

## Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



## International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com



## Zum Thema: Öffentlicher Raum

Sehr geehrte Damen und Herren, liebes Kupfermuckn-Team, gleich mal zu Beginn: danke für Ihre Arbeit! Ich kaufe und lese die Kupfermuckn sehr gerne, bzw. bin froh darüber, dass sich jemand um Bereiche der Gesellschaft annimmt, bei denen selbige gerne wegsieht. In der letzten Ausgabe hat es mir aber bei den Stellungnahmen zu der Situation am OK-Platz zwischendurch den Blutdruck nach oben getrieben. Ich habe lange überlegt, ob ich diesen Brief überhaupt schreiben soll, weil ich Ihrem Anliegen grundsätzlich eigentlich nicht widersprechen möchte, aber die Gedanken verschwinden nicht, daher muss es wohl raus. Als Innenstadtbewohnerin frequentiere ich den OK-Platz seit Jahren sehr oft. Und ich musste beim Lesen erstaunt feststellen, dass alle Obdachlosen »nur friedlich ihr Bier getrunken« haben, um dann von der herzlosen Security vertrieben zu werden. Vor diesem Hintergrund muss ich mich schon fragen, wo dann jene abgeblieben sind, die mir (bei mehreren verschiedenen Gelegenheiten) vor die Füße gepinkelt haben. Umdrehen war offenbar bereits

zu viel verlangt... Wo waren die, die Leuten nachgestänkert haben, wenn diese nichts hergeben wollten? Bei allem Verständnis habe ich manchmal schon den Eindruck, dass man mit zunehmender Verwahrlosung wohl das Gefühl für die einfachsten Regeln des Zusammenlebens verliert und sich dann als Opfer ungerechtfertigter Vertreibungsmaßnahmen fühlt. Von mir aus sollen gerne alle überall friedlich ihr Bier trinken, aber bei der Entfernung flüssiger Konsequenzen muss ich wirklich nicht live dabei sein! Bevor das Argument »Keine Wohnung - kein Klo« ins Rennen geführt wird: 1. Keiner von den eben Beschriebenen schien sich in irgendeiner Form um Diskretion zu bemühen, im Gegenteil! Umdrehen war schon ein zu großer Christkindwunsch... 2. Wie bringen's die obdachlosen Frauen zusammen? Ich habe noch nie eine Frau öffentlich urinieren gesehen (und die müssen angeblich sogar öfter); bei geeignetem Bemühen muss es also irgendwie machbar sein! Trotzdem beste Grüße und weiterhin gutes Gelingen für die Zeitung. *Julia Nusko (Email)*

P.S. Verbindlichsten Dank an jenen Interviewpartner, der eingesehen hat, dass er deshalb aus der Tiefgarage hinauskomplimentiert wurde; dass er seinen eigenen »Beitrag« erkannt hat, war eine wohlthuende Abwechslung!

## Lieblingsverkäufer Hubert

Liebes Kupfermuckn-Team, ich wollte fragen, wie es Hubert, der immer in der Plus City verkauft, geht? Ich lebe in Griechenland, komme einmal im Jahr her und freue ich mich immer, ihn zu sehen. Wirklich ein ganz besonderer Mensch! *Verena Konstantis (Facebook)*

## Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis



Katterl  
Andreas

Verkäuferausweis 2020

Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



## »A ziemlich hoate Hockn!«

**Betroffene berichten über Jobs, die nicht leicht zu verdauen sind**

### *Im Biomüll krabbelten bereits Maden und dann stank es modrig*

In meinem Leben hatte ich schon mehrere Jobs. Ich lebte 45 Jahre in Steyr und hatte unterschiedlichste Jobs, vor allem arbeitete ich im Gastgewerbe und in der Automobil-Branche. Das lief alles gut, bis es zur Scheidung kam. Ich verlor nicht nur meine Wohnung, sondern musste auch meine Arbeit aufgeben. In Linz wollte ich ein neues Leben beginnen. Als Arbeitssuchender meldete ich mich beim AMS. Zuerst fand ich eine Arbeit als Haus-

meister über eine Leasingfirma. Nach ein-  
halb Jahren musste ich das Handtuch werfen,  
da die Firma den Auftrag nicht mehr bekam.  
Dann fand ich den Job bei der Linz AG als  
»Koloniakübel-Entleerer« - auf Deutsch ge-  
sagt: Mistkübelleerer. Mein Arbeitsgewand  
bestand aus Hose, Jacke mit Leuchtstreifen  
und Handschuhen. An und für sich bin ich  
geruchsempfindlich. Nun sollte ich auch mit  
Mist arbeiten, den ich normalerweise weg-  
werfe. Das war schon ein wenig gewöhnungs-  
bedürftig. Ich wurde in allen Sparten einge-  
teilt: Bio- und Restmüll sowie Plastik. Am  
grauslichsten war der Biomüll. Die Arbeit be-

gann jeden Tag um sechs Uhr. Mein Kollege  
und ich standen hinten auf dem Trittbrett des  
LKWs. Die Biomüll-Entsorgung war vor al-  
lem im Sommer eine Herausforderung. Nicht  
nur der stechende, moderige Geruch von dem  
faulen Zeug, sondern auch die Maden, die da-  
rauf herumkrabbelten, waren eine große Her-  
ausforderung. Vor der Entleerung mussten wir  
immer den Deckel öffnen. Ab und zu fanden  
wir im Gebiet der Altstadt leere Geldtaschen.  
Diese durchsuchten wir nach Papieren, die wir  
- sobald wir welche fanden - bei der Polizei  
abgeben mussten. Öfters war in der Geldbörse  
schon eine Made drinnen. Da hat es mir dann



auch schon den Magen umgedreht. Nach dieser Tätigkeit blieb ich dem Müll treu, fuhr aber nicht mehr mit dem Wagen mit, sondern arbeitete bei der Reststoffentleerung in Linz als Hilfsarbeiter mit. Alles, was in den schwarzen Kübeln liegt, wurde dort entsorgt. Das war dann eine Entschädigung zur vorigen Müll-Arbeit. Statt Maden fanden wir unter anderem abgelaufene Gummi-Bärchen der Firma Haribo, die wir sogar noch essen konnten. Aus gesundheitlichen Gründen übte ich diese Arbeit dann nicht mehr aus. Es lag an der Staubbelastung. Ich leide seit fünf Jahren intensiv an einer Lungenerkrankung. Nun kämpfe ich mit meinen 60 Jahren um die Pension. *Helmut*

### ***Überall Viecherl, man musste aufpassen, wo man hingreift***

Ich war fast mein Leben lang im Gastgewerbe tätig. Nach einer kurzen Pause fing ich wieder einmal an, in einem Café außerhalb der Stadt zu arbeiten. Am ersten Tag dachte ich mir schon: »Da stimmt was nicht.« Irgendwie bewegte sich da an der Bar immer etwas. Ich fragte meine Arbeitskollegin, worum es sich hier handelte, aber ihr ist nichts aufgefallen. Eines Tages nahm ich eine Kaffeetasse in die Hand, als in Sekundenschnelle eine Kakerlake über meine Hand zischte. Vor lauter Schreck ließ ich die Tasse fallen. Ich meldete es meiner Chefin. Sie meinte aber nur, dass sie es wisse und ein Kammerjäger ihr zu teuer sei. Die »Viecherl« wurden immer mehr. Sie fanden sogar Unterschlupf in der Musikbox und im Spielautomaten. Man sah sie in der Digitalanzeige hinterm Glas herum krabbeln. In der Kaffeemaschine waren sie dann auch noch. Einmal fand ich im Wasserbehälter ein Paket voller Eier. Einmal entdeckte ich sogar beim Kaffeeschäum oben drauf einen Fußabdruck. Ich selber trank während der Arbeit immer gerne einen Kaffee. Ab diesem Zeitpunkt aber verzichtete ich darauf. Meine Chefin kaufte dann einen Spray nach dem anderen. Wir versprühten das Gift nach der Sperrstunde überall im Lokal. Das machten wir zwei bis drei Mal in der Woche. Die Kakerlaken-Anzahl reduzierte sich jedoch nur kurzfristig. Es waren immer noch zu viele da. Tagsüber krabbelten sie dann schon auf der Decke herum, die neu Geschlüpfen versteckten sich überall. Einmal flitzten sie unter einem Kugelschreiber hervor und strömten dann in allen Richtungen davon. Die Gäste machten mich schon darauf aufmerksam, dass da etwas aus den Lüftungsschächten krabbelt. Ein paar Tage später hatten wir die Lebensmittelpolizei im Haus. Alles wurde durchsucht. Wirklich alles. Sie fanden

dann zwei tote Kakerlaken in der Küche. Meine Chefin bekam dann von ihnen die Aufgabe, das Lokal sofort von einem Kammerjäger ausräuchern zu lassen. Nun blieb ihr nichts mehr anderes übrig. Die Sprays, die sie immer kaufte, kamen ihr sicher schon teurer als der Kammerjäger. Wir sperrten zwei Tage das Lokal zu. Einen Tag zuvor machten wir einen Großputz. Danach konnte der Kammerjäger seine Arbeit erledigen. Dann hatten wir wieder Ruhe von den Plagegeistern. Ab und zu kam es mir so vor, als wären sie noch da, doch das war nur Einbildung. Die Gäste waren natürlich auch weniger. Die Kakerlaken-Plage hatte sich schnell herumgesprochen. Mit der Zeit passte es dann wieder. Wir konnten in Ruhe arbeiten und machten uns sogar über frühere Situationen lustig, als wir die Kakerlaken noch versteckten und vertuschten. Mir grauste es damals wirklich sehr oft vor den Viechern, auch wenn ich mich mit der Zeit an sie gewöhnte. Wenig später kam der nächste Schrecken: Nach ein paar Monaten fand ich wieder so ein Eierpaket. Die unliebsamen Tiere krabbelte darauf wieder herum. Ich meldete es meiner Chefin. Sie aber glaubte mir nicht. Sie meinte nur, das könne nicht sein, das Gift würde ja ewig halten. Wir sind dann draufgekommen, dass der Kammerjäger das Lager nicht ausgeräuchert hat. Von diesem Raum aus schlepten wir uns die Kakerlaken mit der Ware wieder ins Lokal. Das Lager befand sich nämlich im Nebengebäude. Wir merkten es nicht sofort, denn wir Kellner mussten da sehr selten rein. Im Lokal war in der Früh immer alles schon aufgefüllt. Wir gingen da nur rein, wenn zufällig die Getränke oder das Essen ausgingen. Eines Tages erschlugen wir eine Kakerlake und zeigten sie der Chefin. Sie meinte, sie werde es in Ordnung bringen. Wir sagten ihr, wenn es nochmals so eskalierte, würden wir nicht mehr länger für sie arbeiten. Im Endeffekt hat sie nichts gemacht. Bis dann der Vermieter der beiden Gebäude kam und sich beschwerte, dass er in den Häusern Kakerlaken hätte. Die hatten sich

natürlich sehr schnell verbreitet. Wir mussten das Lokal wieder für eine Woche schließen, und diesmal ließ der Vermieter seine Häuser von den Kammerjägern befreien. Die Kosten teilten sich meine Chefin und der Vermieter. Jetzt hatten wir wirklich Ruhe von den Viechern. Die Chefin war auch froh, dass alles vorbei war. Dieses Mal blieben die Gäste nicht aus, denn dieses Mal bemerkte es keiner, da wir ausgeschrieben haben, dass wir wegen Urlaub schließen würden. Wir hätten da mit Sicherheit nicht mehr weitergearbeitet, denn das hält ja keiner aus, wenn es überall krabbelt und man aufpassen musste, wo man hingreift. Mir grauste schon so sehr. *Renate*

### Es handelte sich um einen Selbstmörder mit einem Kopfschuss

Als ich in jungen Jahren bei einem Bestattungs-Unternehmen arbeitete, bekam ich eines Tages einen Spezialauftrag. Normalerweise hatte ich eine saubere und gute Arbeit, weil ich nur die Särge und Urnen mit den Leichenzügen zu den Gräbern begleiten musste. An diesem Tag gab es jedoch eine Ausnahme. Es handelte sich um einen Selbstmörder, der sich mit einer Pistole in den Kopf geschossen hatte. Zudem besaß der Sarg ein Sichtfenster, durch das man den Kopf des Verstorbenen sehen konnte. Die Witwe wollte den Trauergästen – allen voran ihrer Tochter – diesen Anblick ersparen und fragte mich, was man machen könnte. Ich kam auf die Idee, dass wir die Kopfwunden mit Blumen verdecken könnten. So nahm mir die Witwe einige rote Rosen, die Lieblingsblumen ihres verstorbenen Mannes, mit und ich band diese rund um die Kopfwunden. Den Trauergästen fiel dadurch nichts Besonderes auf, als sie einen letzten Blick auf den Verstorbenen durch das Sichtfenster des Sarges warfen. Nach der Beerdigung bedankten sich die Witwe und einige Verwandte bei mir. Beim Kondukt bekamen ich und meine Kollegen ein saftiges Trink-

geld, wobei ich wegen meiner Verschleierungsarbeit noch etwas besser ausstieg. Die Witwe und ihre Tochter sah ich danach noch öfter auf dem Friedhof, wenn sie das Grab besuchten. In ihrem Auftrag übernahm ich manchmal die Grabpflege. *Berti*

### Der Geruch war kaum auszuhalten – nicht einmal mit der Maske

Eigentlich bin ich gelernter Fliesenleger. Nach der Lehre war ich auf einer Tiroler Alm. Als Knecht mistete ich den Stall aus, melkte die Kühe und wenn ein Vieh geschlachtet wurde, habe ich alles sauber gemacht. Das Blut wegwischen hat mir nichts ausgemacht. Doch einmal hatte ich einen Job, den werde ich so schnell nicht vergessen. Ich war damals gerade arbeitssuchend. Da las eine Anzeige: »Leichenwäscher gesucht.« Ich ging also einfach dorthin. In den 80er Jahren konnte man sich diese leidigen Bewerbungsschreiben sparen. »Du kannst gleich bei uns anfangen«, hieß es. Ich zog die Arbeitskleidung an: Gummihandschuhe, eine Maske fürs Gesicht, eine Plastikschräge und wasserfeste Schuhe – also ein richtig guter Schutzanzug. Ein Kollege zeigte mir meine neue Arbeitsstätte. Ich stand in einem Raum wie eine Waschküche – alles war gefliest. In der Mitte standen drei Bahren aus Stahl. Zwei Kollegen hoben die Leichen auf die Bahren. Wir zogen sie aus und reinigten die Körper. An diesem ersten Tag hatte ich Gott sei Dank einen Schwips, trotzdem wurde mir etwas übel. Vor allem durch die Geschichten meines Kollegen während des Reinigens, zog es mir eine Gänsehaut auf. Er hatte schon alles gesehen, was es zu sehen gibt – von Kinderleichen bis zu entstellten Körpern. Am nächsten Tag, als ich wieder nüchtern war, wurde mir dann schon etwas bang. Der Geruch war kaum auszuhalten – nicht einmal mit der Maske. Kurzzeitig musste ich würgen. Mit Mühe und Not schaffte ich es, mich nicht zu übergeben. Am dritten Tag war mir dann so



© by philipp pammeringer



dermaßen schlecht, dass ich zum Chef ging und diese Arbeit für immer niederlegte. Ich hatte einfach eine viel zu dünne Haut und war viel zu sensibel für diesen Job. Hut ab vor denen, die diese Arbeit tagtäglich verrichten.  
*Gandhi*

### **Die WC-Muscheln waren voll mit Erbrochenem und angeschissen**

Ich habe in meinem Leben schon viele unterschiedliche Arbeiten verrichtet. Einmal wurde ich gebeten, kurzfristig als Putzfrau in einer ziemlich bekannten Bar in der Stadt auszuhel-

fen. »Das mach ich gerne«, dachte ich mir damals und sagte sofort zu. Der Arbeitsbeginn war um 6 Uhr in der Früh. Da ich keine Langschläferin bin, war das für mich kein Problem. Was ich jedoch schon an meinem ersten Arbeitstag zu sehen und riechen bekam, war beinahe unerträglich. Da wird mir heute noch übel. Die WC-Anlagen waren wirklich eine große Herausforderung. Die Muscheln waren jedes Mal voll mit Erbrochenem und die meiste Zeit ziemlich angeschissen. Oft gab es auch Überschwemmungen in den Klos, die von nicht runtergespülten Damenbinden verursacht wurden. Auch die Reinigung der Lokal-Bar war eine Herausforderung. Die Gläser

stanken nach abgestandenem Alkohol. Ein kalter, übel riechender Rauch im Lokal sorgte stets für schrecklich dicke Luft. Nach dieser Arbeit musste ich den Haushalt machen, was dann aber der schönere Teil der Arbeit war. Als es dem Ende dieser Arbeit zuing, fragte mich die Chefin, ob ich nicht fix bei ihnen bleiben wolle. Ich lehnte dankend ab. Ab und zu denke ich heute noch an diese Arbeit zurück. Dabei wird mir dann immer noch ganz mulmig. Da vergeht mir meistens auch jeder Appetit auf irgendeine Mahlzeit. *Anna Maria*

### **Einmal fand ich auf dem Bett ein benutztes Kondom**

Es war nicht immer einfach, eine Arbeit zu finden, obwohl ich nicht sehr wählerisch war, denn das könnte ich mir nicht leisten. Eine Firma suchte Menschen für die Reinigung. »Okay«, dachte ich mir, »die Bezahlung ist nicht so schlecht.« Ich erfuhr dann, dass es um die Reinigung einer Küche in einem größeren Unternehmen ging. »Das werde ich ausprobieren«, dachte ich und begann eine Woche später mit der Arbeit. Meine Kolleginnen und ich mussten das Geschirr abräumen und dann in die Wasch-Straße einräumen. Da sind mir Dinge untergekommen, die will ich hier gar nicht großartig erläutern. Allein schon das erste Tablett bleibt mir wohl immer in Erinnerung, der oder die Patientin übergab sich anscheinend darauf. Es war kein guter Start für mich in diesen Beruf. Nach zwei Wochen schmiss ich den Job, da ich anscheinend gegen eines der starken Putzmittel allergisch war. Ich putzte auch einmal für ein renommiertes Hotel. In den Zimmern herrschte oft so ein Chaos, dass ich mir Gedanken darüber machte, wie es bei denen wohl zu Hause aussieht. Einmal fand ich auf dem Bett ein benutztes Kondom. Anscheinend waren die Gäste nicht imstande, die fünf Meter zum Mistkübel zu gehen. Andere färbten sich die Haare und hinterließen etliche Farbspritzer im Badezimmer. Die waren dann auch immer schwer wegzubekommen. Manche schafften es einfach nicht, das Klo wie jeder andere zu benutzen. Urin und Kot waren im ganzen Bad verteilt, das Zimmer blieb verschont, doch es reichte schon, wenn sie nicht die Klomuschel benutzten. Die Vorarbeiterin glaubte mir erst nicht, doch wenn solche Sachen vorfielen, zeigte ich ihr erst einmal das Zimmer, denn ich wollte nicht als unglaublich dastehen. Ganze zwanzig Minuten hatte man Zeit um eines der Zimmer sauber zu bekommen. Meistens ging es sich mit Mühe und Not aus. Doch es gab Hotelgäste, die sich wahrlich wie die Schweine benahmen. Es sah oft aus, als hätte dort tagelang niemand geputzt. Jeden Tag benötigte ich

mehr Zeit als vorgesehen, um alles wieder so hinzubekommen wie es der Standard des Hauses verlangte. Die Vorarbeiterin war dann nicht sehr erfreut darüber, aber was sollte ich machen? Was nicht geht, geht einfach nicht. Auch mit der Bezahlung war ich unzufrieden. Es war viel weniger, als es zuvor vereinbart wurde. Eigentlich war ich ohnehin nur die Vertretung. Man sagte mir noch am Anfang meiner Arbeit: »Wenn jemand komplett weg ist, dann hast du eventuell eine Chance auf eine fixe Anstellung.« Dazu ist es jedoch nie gekommen, da ich diesen Job schließlich aufgeben konnte. Doch ich hatte auch schöne Arbeiten, wie beispielsweise bei einer kleinen Firma. Dort konnte ich jede Woche das Büro putzen. Die Chef-Leute behandelten mich gut, auch die Bezahlung stimmte. Wenn Zeit übrig blieb, putzte ich auch schon mal die Wohnung mit. Zum Dank dafür bekam ich von der Chefin ein paar Waren, wenn sie in die Stadt fuhr. Die Firma wurde dann leider aufgelassen. So verlor ich dann auch diesen Job. *Sonja*

### **Eine Garage voller Zeug, Staub und anderen schmutzigen Dingen**

Der erste Tag der Woche war meistens der hektischste. Ich hatte mich gerade umgezogen und saß bei einem Kaffee im Aufenthaltsraum. Da kam Gerhard, einer unserer drei Teamleiter, herein und fragte, ob wir bereit wären, mit der Arbeit zu beginnen. Wir mussten noch zwei Autos ausräumen und anschließend nach St. Valentin zu unserer neuen Baustelle fahren. Zufällig war dieser Tag einer der schwülsten des Sommers und wir hatten immer noch in Linz, kurz vor neun, unsere Leiberl bereits zum ersten Mal durchgeschwitzt. Als wir endlich auf der Baustelle waren, sagte unser Fuhrparkleiter Stefan, ich solle mit ihm und der Auftraggeberin den Außenbereich begutachten, um zu wissen, was wir alles wegräumen müssten. Wir standen vor einer Garage und drei Geräteschuppen voller Zeug. Es war alles sehr staubig und wir waren umgeben von so richtig schmutzigen Dingen. Nach circa 50 Minuten Arbeit waren wir das zweite Mal an diesem Tag durchgeschwitzt vermischt mit viel Staub. Es war ein ziemlich ungutes Gefühl. Nach einiger Zeit hatten wir nur noch den Dachboden über der Garage zu räumen, also kletterten Martin und ich auf den Dachboden, um die Sachen den anderen runter zu geben. Lauter altes Klumpert mit Fett- und Öl verschmiert. Nach einiger Zeit sahen wir furchtbar aus. Wir fühlten uns auch so, als hätten wir uns einen ganzen Tag im Dreck gewälzt. Wenn ihr das auch mal erleben möchtet, jeden Freitag ist Arbeitseinteilung. Ciao! Ein schmutziger Arbeiter. *Manfred F.*



### **Dann kam erst die richtig schmutzige und heiße Arbeit**

Als ich noch etwas jünger war und ich bei einer Linzer Personal-Bereitstellungsfirma arbeitete, wurde ich eines Tages gefragt, ob ich Interesse hätte, in der VOEST bei einer Hochofen- und Feuerfestbau-Firma zu arbeiten, was ja angeblich eine nicht so schlimme Arbeit sein sollte. Also nahm ich sie an. Doch als ich dann dort ankam, wurde ich eines Besseren belehrt. Wir mussten den Ofen, der noch glühte, mit dem Abbruchhammer aufbrechen, sodass er für drei Wochen etwas abkühlen konnte. Dann kam erst die richtig schmutzige und heiße Arbeit. Mit dem Abbruchhammer und Pickel ging es dem Innenleben des Hochofens an den Kragen. Ständige Begleiter waren extrem hohe Temperaturen und Staub, so dass man kaum noch etwas sah, sowie extremer Lärm. Doch nach einer Woche gab ich dann auf, da mir das Ganze zu viel wurde. So einen schlimmen Job hatte ich bis dahin noch nie erlebt. Es war für mich die Hölle, wenn ich dauernd daran denken musste, dass es mir die Füße verbrennt oder ich keine Luft mehr bekomme. Ich ging dann zum Chef und bat ihn um eine andere Arbeit, die ich auch sofort bekam, und mit der ich dann auch wieder zufrieden war. So einen Job hab' ich nie wieder angenommen, da ging ich lieber zum Asphaltieren, da ich nach dem Bitumen-Geruch süchtig war und auch heute noch bin. *Leo*

### **Grauslich war vor allem auch die Zubereitung der Blunzen**

Im Jahr 1996 arbeitete ich insgesamt viereinhalb Monate in einer Fleischhauerei. Da waren mehr Männer als Frauen in der Wurstverarbeitung. Die meisten Frauen waren in der Verpackung-Abteilung beschäftigt. Ich musste auf einer langen schweren Eisenstange die Würste aufhängen. Am ärgsten war die Zubereitung der Blunzen. Wenn die Haut gerissen war, dann verteilten sich der Gatsch und das Blut auf dem Eisentisch. Ich musste auch die großen schwarzen Müllsäcke mit den Knochen wegwerfen. Da sah ich immer wie der Nikolaus aus. Außerdem musste ich auch das Fleisch oder die Ripperl in die Maschine geben und würgen. Dort war es sehr kalt. Auch in der Räucherammer half ich mit. Wenn die Arbeit getan war, musste ich danach noch den Tisch und den Boden mit dem Kärcher putzen. Dann war Feierabend. Um 7 Uhr in der Früh begann mein Arbeitstag und endete um 18 Uhr. Erst dann durfte ich durchatmen. Danach konnte ich lange kein Fleisch essen und wurde fast magersüchtig. Man konnte schon meine Rippen zählen. Einen Tag nach meiner Kündigung bin ich zusammengebrochen. Der Arzt meinte dann, dass die Kündigung das einzig Richtige war. Ein Monat länger, und ich wäre bestimmt an Magersucht erkrankt. Mich wundert es heute noch, dass ich es dort so lange ausgehalten habe. *Claudia*



# Sexualisierte Gewalt an Frauen

**Betroffene berichten, wie sie trotz der traumatischen Erfahrungen ihr Leben bewältigen**

## *Ich erkläre den Uniformierten, was schon seit Monaten läuft*

Frauen, die in Armut oder auf der Straße leben sind ein leichteres Opfer von sexueller Gewalt. Ich spreche hier aus Erfahrung. Da ich mutig bin, konnte ich mich gegen solche Übergriffe zum Glück immer wehren. Doch eines Tages begegnete ich einem Stalker, der mich im wahrsten Sinne des Wortes beharrlich

verfolgte und ständig mit mir in ein Hotel gehen wollte. Der Mann aus dem ehemaligen Jugoslawien dachte, ich stünde ihm sexuell zur Verfügung. Angefangen hat es ziemlich harmlos. Er kam eines Tages zu mir und fragte, wie es mir ginge. Nach einem kurzen oberflächlichen Gespräch kaufte er mir eine Zeitung ab. Doch dann stand er am nächsten Tag schon wieder bei mir. Auch am übernächsten. Jeden Tag wollte er mit mir plaudern und noch mehr. Nach zwei Wochen ging es mir schon

leicht auf die Nerven. Doch er gab mir immer wieder Geld und darauf wollte ich nicht verzichten. Von Mal zu Mal wurde er aber aufdringlicher. Er wurde fordernder, doch ich ging nicht darauf ein. Warum auch? Als er dann sagte: »Du mit mir gehen in Hotel, wir machen Sex zusammen und dann ich gebe dir hundert Euro«, reichte es mir. Ich sagte, er hätte einen Vogel und er sollte es bei einer Prostituierten versuchen. Nein, das wollte er nicht, er wollte nur mit mir Sex haben. Drei

lange Monate gab er keine Ruhe. Er wedelte manchmal mit einem Hunderter und sprach mich immer wieder auf Sex an. Eines Tages wurde es mir zu viel, als der Herr handgreiflich wurde. Da hatte ich die Schnauze gestrichen voll. Aus dem Augenwinkel sah ich zwei Polizisten kommen. Das machte mir Mut. Ich schlug dem Herrn mitten ins Gesicht. So schnell konnte ich nicht schauen, waren plötzlich die Polizisten bei uns. Der Herr schrie. Ich erklärte den Uniformierten, was schon seit Monaten lief. Ich erstattete Anzeige wegen Stalkings. Er hatte Pech. Er wurde später sogar verurteilt und durfte nicht mehr in meine Nähe. Ich bin froh, dass dies nun über zehn Jahre vorbei ist. Eine Frau in einer schwierigen Lebenslage ist nicht automatisch Freiwild. Liebe Männer, bitte akzeptiert ein »Nein« von einer Frau, wenn diese nichts von euch wissen will! *Sonja*

### ***Ich schämte mich, fühlte mich schmutzig und schuldig***

Als junge Frau, ich war etwa zwölf Jahre alt, erlebte ich den Horror meines Lebens. Ich war einem sexuellen Übergriff meines Stiefvaters hilflos ausgesetzt. Es kam zwar nur ein einziges Mal vor, aber dieser Schock, diese unaussprechliche Angst veränderte mich. Ich konnte weder diese Situation richtig einschätzen noch konnte ich mit meinen Gefühlen umgehen. Ich war total überfordert. Es war für mich schlechthin purer Horror. Als ich am Morgen nach diesem Übergriff aufstand, wollte ich nur mehr eines: Das Haus so schnell wie möglich verlassen. Ich lag die ganze Nacht zusammengekauert und wie gelähmt in meinem Bett und wartete nur mehr darauf, dass die Sonne aufging und ich abhauen konnte. Ich packte ein paar Dinge zusammen, die für mich einen persönlichen Wert hatten. Dann lief ich davon. Um halb sechs Uhr morgens klopfte ich beim Fenster meines besten Freundes an. Er bemerkte sofort, dass mit mir etwas nicht stimmte. Ich durfte in sein Haus gehen. Er nahm mich in seine Arme und dachte wohl, dass ich wieder einmal Schläge kassiert hätte. Ich wollte nicht über den Vorfall reden. Ich schämte mich, fühlte mich schmutzig und auch ein bisschen schuldig. Aber es half mir zu wissen, dass ich hier Schutz suchen konnte. Die Zeit nach dem ersten Schock war alles andere als leicht für mich. Wenn ich zum Beispiel ins Freibad ging und einen Typen sah, der meinem Stiefvater ähnlich war, machten sich diese Schockgefühle wieder in mir breit. Ich konnte mich dann vor lauter Angst kaum bewegen. Es gab aber auch noch andere auslösende Impulse: Der Geruch, der mich an mei-

nen Stiefvater erinnerte oder gewisse Berührungen wie beispielsweise von hinten umarmt zu werden. Diese Déjà-vu-Erlebnisse machten mich fertig. Damals sprach ich mit niemandem darüber, weil ich mich so schämte. Mein damaliger Freund wollte mehr von mir als nur Küsse, und ich wollte es auch. Etwas in mir sperrte sich aber total und das belastete mich auch sehr. Einmal musste ich mich sogar übergeben, weil mir so schlecht wurde. Er dachte, es läge an ihm, was ja nicht der Fall war. Ich mochte ihn sehr und mit viel Geduld schafften wir es nach langer Zeit, intim zu werden. Meine Vergangenheit zeichnete sich fast in jedem Teil meines Lebens ab. Untertags schossen mir plötzlich heftige Schmerzen in den Körper, so wie ich es damals beim sexuellen Übergriff erlebt hatte. Ich roch den Kerl und hörte sein Stöhnen. Dies sowie meine Angst vor dem Einschlafen und meine Alpträume werden als »posttraumatische Belastungsstörung« bezeichnet. Ich war immer recht auf Jungs fixiert, da ich nur Brüder hatte und deren Freunde viel bei uns zu Hause waren. Bis zum heutigen Tag hatte ich vier sexuelle Beziehungen und wurde deshalb von meiner Familie als »Schlampe« bezeichnet. Erst mit 22 Jahren holte ich mir Hilfe bei einer Psychotherapeutin. Die Gespräche gaben mir Sicherheit. Mein Leben verbesserte sich ein wenig, aber vergessen werde ich nie, was mir angetan wurde. *(Autorin der Redaktion bekannt)*

### ***Mit 13 Jahren wurde ich vom Älteren meiner Brüder schwanger***

Schon in meiner Kindheit erlebte ich, was es bedeutet, Opfer zu sein. Ich wurde im Alter von sechs Jahren von meinen beiden älteren Brüdern regelmäßig sexuell missbraucht. Es dauerte viele Jahre, bis ich von dieser Ohnmacht befreit wurde. Mit zehn Jahren kam ich in ein Kinder- und Jugendheim. An den Wochenenden kam ich trotzdem immer wieder nach Hause und war meinen Brüdern noch weiterhin hilflos ausgeliefert. Meiner Mutter konnte ich mich damals leider nicht anvertrauen. Ich glaube, sie hat damals wirklich nichts mitbekommen, da sie ganztags beschäftigt und am Abend nicht mehr ansprechbar war. Als Alleinerziehende hatte sie genug damit zu tun, den Haushalt zu führen und uns halbwegs durchzubringen. Auch sonst hatte ich niemanden zum Reden. Im Alter von 13 Jahren wurde ich vom Älteren meiner Brüder schwanger. Das Kind verlor ich im zweiten Monat. Das war trotzdem meine Rettung. Es war der Weg aus meinem Kerker, denn ich weigerte mich von diesem Zeitpunkt an, je-

mals wieder am Wochenende nach Hause zu fahren. Die Heimleitung und Erzieher wurden auf mich aufmerksam. Allmählich konnte ich mich öffnen. Das Unausprechliche kam aus mir heraus. Es folgten noch viele Jahre der Einsamkeit, der Verzweiflung und des Schmerzes. Zwar war ich von dieser Gewalt erlöst, doch die seelische Wunde war tief und blutete. Heute bin ich 40 Jahre alt und stehe endlich mit beiden Beinen im Leben. Lange hat es gedauert, bis ich ohne Alpträume aufwachen konnte und bei der Berührung meines Ehemannes nicht gleich flüchtete. Dank einer mehrwöchigen stationären Trauma-Therapie konnte ich mich stabilisieren. Heute kenne ich meine Grenzen und schütze sie auch. An eine Begegnung erinnere ich mich noch. Es war im Jahr 2013 an der Donaulände in Linz. Da saß ich auf einem Bankerl in der Sonne, horchte Musik und las immer wieder aus einem Buch. Ein Mann mittleren Alters kam auf mich zu und fragte, ob er sich hersetzen dürfe. »Bitte, gerne«, sagte ich zu ihm. Wir kamen in ein Gespräch. Und dann begann er, mich zu berühren. Auf der Schulter und dann gleich schon auf meinem Oberschenkel. »Lass mich sofort los«, sagte ich mit ernster Stimme, »ich will das nicht.« Er ignorierte mein »Nein« und machte weiter. Da stand ich auf und ging schnellen Schrittes davon. Es dauerte lange Zeit, bis ich mich von dieser Begegnung wieder erholen konnte. Doch ich bin stolz auf mich, dass ich damals so konsequent gehandelt habe. Der Schutz meines Körpers ist für mich das Wichtigste in meinem Leben. Hoffentlich muss ich nie wieder so grenzüberschreitende Erfahrungen machen. *(Autorin der Redaktion bekannt)*

### ***Kaum waren wir alleine, fing er an mich anzufassen***

Als ich noch viel trank und fortging, hatte ich einmal eine schlimme Begegnung: Wieder einmal griff ich mein letztes Geld an, um mir einen Doppelliter Wein bei der Tankstelle zu holen. Als ich - halb hoffend, dass mir jemand ein Achtel zahlen würde - ins Lokal hineinschaute und dabei auf einen alten Bekannten traf, dachte ich: »Setz dich dazu! Für ein Achtel hast du noch genug eingesteckt. Wer weiß, ob er dich nicht auf ein zweites einlädt?« Mein Bekannter schien hoch erfreut zu sein, mich zu sehen. Er umarmte mich heftig mit: »Hey Leute, das ist meine Traumfrau«, und busselte mich ab. Es war eine illustre Runde, alle hatten schon zu tief ins Glas geschaut. Ich würde stürmisch begrüßt. »Ein Viertel für die beste Frau, die mir je begegnet ist!« Aus dem einen Viertel wurden mehr. Jedes Mal, wenn ich

# An meinen Vergewaltiger

Ich sagte: »Nein, bitte nicht«,  
doch du wolltest das nicht hören.  
Was trieb dich dazu,  
meine Seele zu zerstören?

Ich war schon 17, Gott sei es gedankt,  
denn Menschen wie du machen krank!

Du warst stärker als ich,  
doch du fühltest dich besser,  
als an meinen Hals du hieltest ein Messer.

Kannst du nur etwas meine Angst ermessen?  
Wahrscheinlich nicht  
und ich kann nicht vergessen!

Warum musstest du  
meinen Körper besitzen  
und für deine primitiven  
Begierden benützen?

War es verabscheuungswürdige Lust  
oder bestand dein Leben nur aus Frust?

»Stopp kein Auto, das ist zu gefährlich!«  
Doch des Eltern Rat war entbehrlich.  
Ich hatte ja so viel Vertrauen  
in wirklich jeden,  
und was bleibt, ist Angst im Leben!

Das Gericht hat statt mir dir geglaubt  
und mir den Glauben  
an Gerechtigkeit geraubt!  
Da ihnen die sicheren Beweise fehlten  
konntest du vielleicht  
noch viele Frauen quälen!

Heut bin ich dankbar,  
dass ich noch lebe  
und hoffe, dass Gott dir einmal vergebe.

Ich arbeite noch daran  
und ich muss gewinnen  
sonst lass ich das »Böse«  
mein Leben bestimmen!

Angela

gehen wollte, hieß es: »Eins geht noch!« Ich muss zugeben, dass ich nicht mehr ganz nüchtern war, als ich endlich aufstand. Irgendwie war mir das Ganze nicht mehr geheuer. Ich wollte so bald wie möglich nach Hause. So ließ ich das letzte Viertel stehen und wandte mich ans Gehen. »Warte schnell«, sagte mein Bekannter, »ich bringe dich nach Hause.« »Das ist lieb von dir, wenn du mich begleitest«, sagte ich dumme naive Nuss. Kaum waren wir drei Minuten unterwegs, fing er an, mich zu anfassen und mein Leibchen hochzuziehen. »Na komm, stell dich nicht so an, ich will ja nur ein Bauchbussi!« Als ich ihn scharf zurückwies, begann er mich festzuhalten und griff auf meine Brust. »Hör auf, ich will das nicht!« Je mehr ich mich dagegen wehrte, desto heißer wurde er. »Ich habe dir nicht alles ohne Grund bezahlt! Ich will dich jetzt.« Er packte mich an der Schulter und zog mich in Richtung Sträucher. Und schließlich wurde ich dann laut. »Lass mich in Ruhe«, schrie ich, »ich will das nicht! Weg mit deinen Pfoten!« Das Schlimme war: er war um einiges stärker als ich. Ich versuchte ihn wegstoßen und rief um Hilfe. Da ging ein Fenster auf und ein Mann rief: »Lass die Dame in Ruh! Ich rufe die Polizei! Hau ab, bevor ich rauskomme.« Wundersamer Weise wirkte das. »Tausend Dank«, rief ich, riss mich los und lief, so schnell ich konnte, davon. Hätte der Mann vom Fenster nicht so couragiert eingegriffen, wäre ich vergewaltigt worden. Und das ist wohl das Schlimmste, was einem Menschen zustoßen kann. *Ursula*

## ***Er wollte mich zu sich nach Hause nehmen und mit mir schlafen***

Ich war Zeitungsasträgerin in Linz und jede Nacht rund um den Bulgariplatz unterwegs. Das stand ich nachts um 2 Uhr auf und machte mich auf den Weg. Zuerst musste ich zum Verteilerplatz gehen. Dort versammelten sich immer um dieselbe Zeit alle Zeitungsasträger, und dann zogen wir unsere Runden. Eines Tages war da plötzlich ein neuer Austräger. Er war am Anfang sehr nett zu uns allen. Ich durfte ihn sogar einschulen und war stolz darauf. Während der Einschulung führten wir nette Gespräche, ich erzählte ihm sogar vieles aus meinem Privatleben. Er war jedoch ziemlich begriffsstutzig, ich musste ihm alles dreimal erklären. Nach der Zustellung geht dann normalerweise jeder wieder seine Wege. Er aber nicht. Er wollte nicht gleich nach Hause, sondern mit mir in der Früh noch zuvor einen Kaffee trinken gehen unter dem Vorwand, dass ich ihm nochmals alles genau erklären müsse. Da kristallisierte sich heraus, was er wirklich wollte – er wollte mich zu sich nach

Hause nehmen und mit mir schlafen. Es wurde mir zu nahe, er begann, mich schon berühren. Ich riss mich los und sagte, dass ich kein Interesse hätte. Doch er blieb stur. Schon am nächsten Tag musste ich dasselbe wieder über mich ergehen lassen. Gott sei Dank hatte er weder meine Adresse noch meine Handynummer. Doch in den nächsten Tagen hatte ich ziemlich viel zu tun, ihn abzuwimmeln. Da er nicht verlässlich war, weil er immer verschlafen hatte, wurde er zum Glück bald gekündigt. Für mich war das eine unglaubliche Erlösung, da ich schon den dritten Tag wegen seinetwegen unter Schlafstörungen litt. Einmal passierte es mir nochmals, dass ich einem Stalker in die Hände lief. Das war in Asten, als ich auch dort Zeitungen austrug. Ein anderer Zeitungsasträger fing mich mit dem Auto bei meinem Bezirk ab und fuhr mir hinterher. »Ich bring dich nach Hause«, sagte er. Ich war froh, sparte ich mir doch unnötige Zeit nach dem Austragen. Das musste ich aber dann bitter bereuen. Beharrlich stand er dann immer nach meiner Arbeit vor meiner Haustüre. Da hatte ich zum ersten Mal wirklich Angst, denn er war aggressiv und ließ nicht locker. Ich meldete das dann meiner Firma. Er wurde versetzt, und ich war wieder befreit. (*Autorin der Redaktion bekannt*)

## ***Dann zeigte er sein wahres Gesicht und vergewaltigte mich***

Schon in meinen ersten Arbeitsjahren wurde ich von meinem Vorarbeiter immer wieder sexuell belästigt. Als ich es meinem Vater erzählte und der ihn zur Rede stellte, stritt er alles ab. Als ich dann von meinen Freund schwanger wurde, kam ich Gott sei Dank in eine andere Abteilung und ich hatte Ruhe von ihm. Das war der Anfang der Erkenntnis, dass man am Arbeitsplatz oft nur ein Lustobjekt der männlichen Kollegen ist. Als ich dann jedoch einmal einen netten Mann kennen lernte, wusste ich noch nicht, was auf mich zukam. Seine nette Art legte er nach einiger Zeit ab. Allmählich zeigte er sein wahres Gesicht. Das machte mir Angst. Die war berechtigt, denn von nun an wurde ich von ihm verfolgt und sexuell belästigt. Und dann kam es eines Tages zu dieser schrecklichen Tat. Er vergewaltigte mich. Das war aber noch nicht alles. Die Folgen waren hart: Ich wurde schwanger von ihm. Die Ärzte rieten mir, das Kind abzutreiben. Das aber kam für mich nicht infrage. Das wäre für mich einem Mord gleichgekommen. Gott sei Dank kam es dann zu einer Gerichtsverhandlung. Die Strafe von einem Jahr Haft kam mir zu gering vor für alles, was ich in dieser Zeit erliden musste. *Autorin der Redaktion bekannt*

# Gewalt ist männlich

## Eva Schuh über das neue Gewaltschutzgesetz

**Seit Anfang des Jahres ist das neue Gewaltschutzgesetz in Kraft. Eva Schuh, Leiterin des Gewaltschutzzentrums OÖ, sprach mit uns über die Neuerungen und übt auch Kritik an so mancher Regelung. So sieht sie den Strafverschärfungen und der Anzeigepflicht bestimmter Berufsgruppen skeptisch entgegen.**

*Was halten Sie von den Strafverschärfungen im seit 1. Jänner gültigen Gewaltschutzgesetz?*

So gut wie niemand hält etwas davon – weder die Justiz, die Richterschaft noch Opfer- oder Täterinstitutionen. Wir fänden bereits den Spielraum vor, den es braucht. Nachdem nun zwingende Haftstrafen vorgesehen sind, zum Beispiel auch für den Versuch sexueller Übergriffe, befürchten wir, dass viele Fälle gar nicht mehr angezeigt werden. Der Großteil sexueller Übergriffe findet nämlich im familiären Umfeld statt. Aus unserer Sicht führen diese Strafverschärfungen nicht zum gewünschten Ziel, weil Gewalt und sexuelle Übergriffe selten einer Planung unterliegen, sondern eher emotions- und affektgeleitet sind.

*Wie sehen Sie die neue Anzeigepflicht für Ärzte, Psychotherapeuten und Psychologen?*

Unsere Befürchtung ist, dass Betroffene dadurch eher gehemmt werden, einen Arzt oder sonstiges aufzusuchen. Eine Anzeige gegen den Willen der betroffenen Person kann eine Retraumatisierung zur Folge haben, in der die Person die Situation noch einmal durchlebt. Das Verfahren insgesamt ist eine enorme Belastung für die Betroffenen. Deshalb soll jedes Opfer selbst entscheiden können, ob angezeigt wird oder nicht. Ein sexueller Übergriff ist eine der massivsten Grenzüberschreitungen, die es gibt. Eine automatische Anzeige ohne Zustimmung der betroffenen Person schlägt in dieselbe Kerbe. Es macht erst dann Sinn, ein Verfahren zu starten, wenn sich die Person in einem psychisch stabilen Zustand befindet und bereit ist auszusagen.

*92 Prozent der Täter sind Männer. Ist Gewalt also männlich?*

Körperliche Gewalt wird unserer Erfahrung nach definitiv eher von Männern ausgeübt. Im Idealfall muss ein Mann stark sein und Macht ausüben können. Ist ein Mann feinfühlig, wird er gleich als »Softie« bezeichnet. Stärke und Macht repräsentieren zu müssen, fördern die Ausübung von Gewalt. Unser noch immer stark vom Patriarchat geprägtes Männerbild begünstigt diesen Umstand.

*Welche Änderungen sind im neuen Gewaltschutzgesetz begrüßenswert?*

Auf jeden Fall das Annäherungsverbot. Wenn ein Betretungsverbot ausgesprochen wird, darf sich die gewalttätige Person dem Opfer weder auf hundert Meter nähern noch die gemeinsame Wohnung betreten. So sind die Betroffenen nun auch beim Einkaufen oder am Weg zur Arbeit geschützt. Durchaus positiv zu sehen ist auch die Möglichkeit, bei Hochrisikofällen Fallkonferenzen einberufen zu können. Ab dem Jahr 2021 soll zudem die Täterarbeit durch Gewaltpräventionszentren verstärkt werden. Bisher wurden nur die Opfer in Opferschutzeinrichtungen vermittelt. Zukünftig sollen nun auch die Täter zu einer verpflichtenden Beratung in diese Gewaltpräventionszentren verwiesen werden. Kritisch zu sehen ist dabei, dass keine Anzahl an Beratungen festgeschrieben wurde. Außerdem sind die Kosten selbst zu tragen, was wiederum ein Risiko für die Einrichtung sein kann. Es ist schade, dass der Staat nicht bereit ist, hierfür Geld in die Hand zu nehmen. Das oberste Ziel müsste auch in den Täterinstitutionen der Opferschutz sein, was aber nicht gesetzlich verankert ist. Eine Verpflichtung der Täterinstitutionen zur Kooperation mit uns als Opferschutzeinrichtung wäre wünschenswert, vor allem bei erhöhter Gefährdung. Dies kann zum Beispiel bei einem bevorstehenden Scheidungstermin der Fall sein.

*Gibt es noch irgendwelche Wünsche, die bei der Gesetzesänderung offen geblieben sind?*



Beim Thema Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung wird viel zu wenig angesetzt. Schon in der Schule müsste man mit präventiven Projekten beginnen, in denen man lernt, wie man richtig miteinander umgeht. Die Rolle des Mannes sowie das oft noch vorherrschende Besitz- und Machtdenken über Frauen könnten dadurch vielleicht verändert werden.

*Wie kann man den Opfern von Gewalt bestmöglich helfen?*

Ein offenes Ohr haben, Unterstützung anbieten und nicht gleich verurteilen. Es gibt oft Gründe, warum sich eine Frau bei familiärer Gewalt nicht sofort trennt. Bestenfalls verweist man Betroffene zu Opferschutzeinrichtungen. Wir können zum Beispiel finanzieller Abhängigkeit entgegenzutreten. Im Rahmen des Projekts »Perspektive Arbeit« können wir von Gewalt betroffene Frauen bei der Arbeitsplatzsuche und -erhaltung unterstützen. Zuvor gibt es aber oft noch viele andere Probleme zu lösen. Wohnsituation, Kinderbetreuung sowie Ausbildung sind oft ungeklärt. All diese Angelegenheiten bearbeiten wir im Vorfeld mit unseren Klientinnen, damit sie Selbständigkeit erlangen können. *Foto und Text: de*

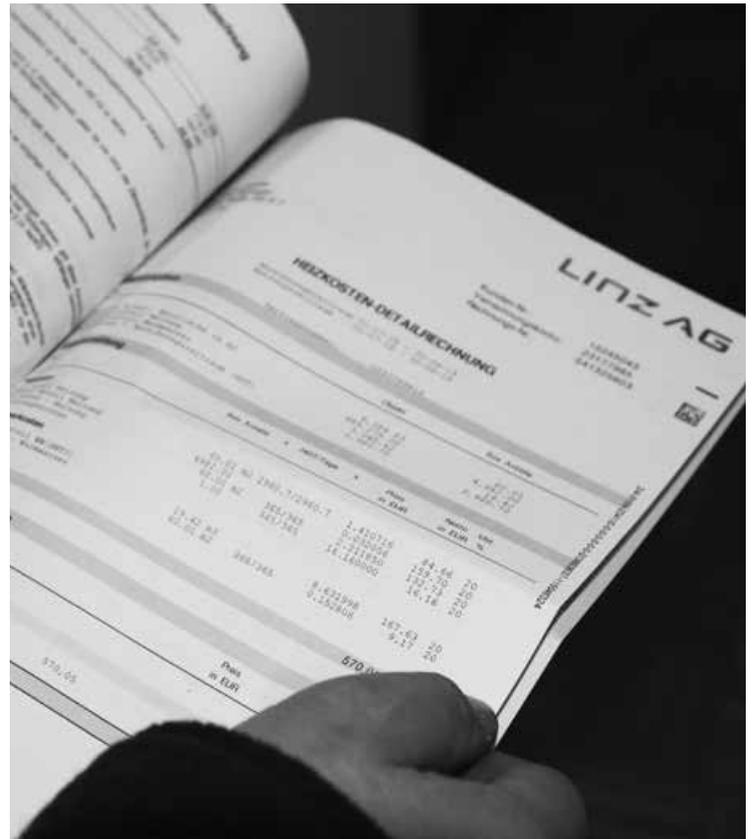
*Kontakt: Stockhofstraße 40, 4020 Linz  
Telefon: 0732 607760  
Mail: ooe@gewaltschutzzentrum.at*

# Stromfressern den Garaus machen

## Energieberater Karl Fürstenberger testet vier Haushalte mit knappen Budgets

Stetig steigende Kosten für Heizen und Strom belasten vor allem die knappen Budgets von armutsgefährdeten Haushalten. Bei einem Rundgang durch die Wohnungen von vier Kupfermuckn-Redakteuren konnte der Energieberater Karl Fürstenberger vom OÖ Energiesparverband versteckte Stromfresser identifizieren.

Menschen mit geringem Einkommen leben meist in schlecht isolierten alten Gebäuden, die mit ineffizienten Heizungen mehr schlecht als recht warm gehalten werden. Sie befinden sich in einem wahren Teufelskreis, da für den Kauf von energiesparenden, neuen Haushaltsgeräten gerade diesen Menschen die notwendigen finanziellen Mittel fehlen. Heizkostenzuschüsse sorgen zum Glück für punktuelle finanzielle Erleichterungen. Seit Dezember 2019 wurden einkommensschwache Haushalte weiter entlastet. Sie zahlen in Zukunft keine Ökostrom-Förderkosten mehr. Um von diesen Kosten befreit zu werden, gilt es lediglich, bei der GIS ein Antragsformular auszufüllen. In diesem Zusammenhang verweist der Experte auch auf die beiden Broschüren zum Thema »Stromsparen« des OÖ Energiesparverbandes, die weitere wertvolle Energiespar-Tipps bereithalten. Trotzdem liegt das Einspar-Potenzial gerade auch bei einkommensschwachen Menschen relativ hoch, konstatiert Fürstenberger. »Schon durch kleine Maßnahmen lässt sich der Stromverbrauch im Haushalt reduzieren.« Die Kupfermuckn-Testgruppe war begeistert und erleichtert, denn der Experte konnte rasch die heimlichen Stromfresser enttarnen. Somit können sie nun mehrere Euros im Jahr einsparen. *Fotos: hz, Text: dw*



Der Energieprofi startet in Christines 43m<sup>2</sup> großen Altbau-Wohnung. Bevor sich Christine ein Energiespar-Ziel setzen kann, muss sie wissen, wie es um ihren Verbrauch steht. In einem Ordner findet sie ihre Jahresstromabrechnung. »Die Strom- und Heizkosten sind hoch«, meint Energie-Experte Karl Fürstenberger. Die Bestandsaufnahme kann beginnen. Der erste Energieräuber hängt an der Decke. Die Glühbirne wird sofort gegen eine LED-Lampe ausgetauscht, da sie nur ein Fünftel des Stromes verbraucht. Auch mit dem Heizkörper ist Fürstenberger unzufrieden, da dieser mit Holzbrettern verkleidet ist. Da kann keine Wärme in den Raum dringen. Er empfiehlt: Die Bretter durch Gitter austauschen.



Ein weiterer Energieräuber entdeckt der Energie-Berater in der Küche. Christine kocht noch auf einem alten Gussplattenherd. Für einen modernen Ceranherd fehlt ihr das nötige Budget. Ein Lob gibt es hingegen für den Wasserkocher. Dieser brauche wesentlich weniger Strom als die Herdplatte.



Christines Bad und Schlafzimmer sind unbeheizt. Fürstenberger dreht die Heizkörper ein wenig auf. »Wenn warme Luft vom Wohnzimmer in unbeheizte Räume eindringt, bildet sich Kondenswasser. Das verursacht mitunter Schimmelbildung.«



Testobjekt zwei: Die Wohnung von Claudia und Walter. Mit der energiesparenden Waschmaschine ist der Experte sichtlich zufrieden. Beim Anblick der Badewanne meint er jedoch: »Eine volle Wanne kostet fünf mal soviel wie eine kurze Dusche.«



Der nächste Energiefresser befindet sich in der Küche: Fünf Glühbirnen in der Deckenlampe verschwenden viel Strom, 20 Euro im Jahr.



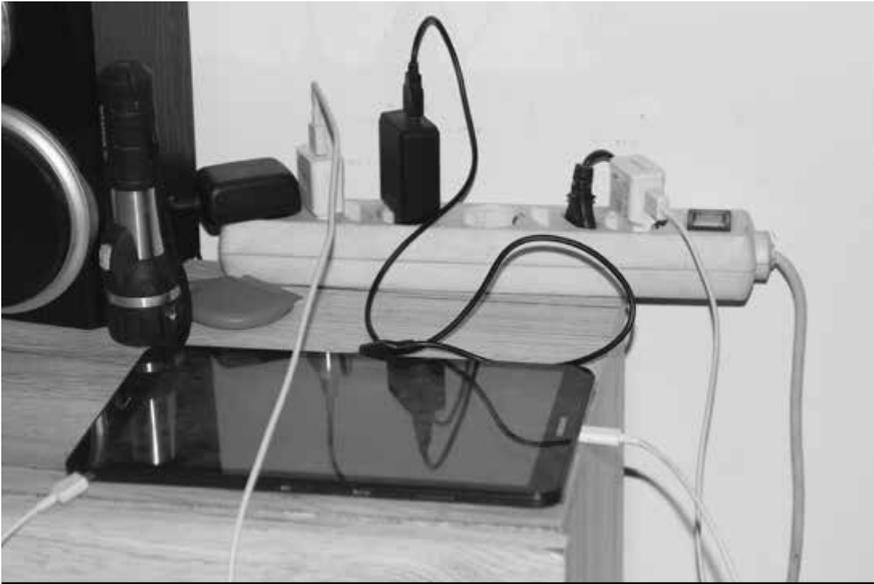
»Ansonsten ist die Küche perfekt«, lobt der Experte. Der Induktionsherd und der neue Backofen verbrauchen relativ wenig Energie.



Ein Stromspar-Tipp für den Kühlschrank: »Nicht zu kalt einstellen! 6° beim Kühlschrank, minus 18° beim Gefrierfach.«



»Mithilfe eines Thermostatventils kann man die Raumtemperatur einstellen«, erklärt der Experte. Eine weitere Empfehlung: Der Heizkörper sollte regelmäßig entlüftet werden. Vor allem dann, wenn er »gluckert«.



Im Schlafzimmer sichtet der Energieberater jedoch einen ordentlich großen Stromräuber - fünf Ladegeräte, die nonstop an einer Steckdosenleiste aufgeladen werden. »Bitte sofort den Ausschaltknopf drücken«, sagt er.



Im Schlafzimmer ist es ein wenig zu warm. »Die Raumtemperatur könnte gesenkt werden«, meint Fürstenberger. Ein Grad könne bis zu sechs Prozent an Energie einsparen.



Bei Sonja und Manfred angekommen, erfahren wir, wie das richtige Lüften funktioniert: »Im Winter gilt: kurz und kräftig lüften. Hygienische Luftverhältnisse im Innenraum sind besonders wichtig und beugen der Schimmelbildung vor.«



Auch in dieser Wohnung werden Glühbirnen gegen LED-Lampen ausgetauscht.



Ein Blick auf die Stromrechnung zeigt dem Berater sofort, ob der Stromverbrauch für diese Wohnung angemessen ist.



Mit dem Strommess-Gerät, welches man beim OÖ Energie-sparverband kostenlos ausborgen kann, wird der Stromverbrauch einzelner Geräte gemessen.



Augusts Kühlschrank ist ebenfalls perfekt: Er ist nicht zu kalt eingestellt, die Butter lässt sich noch gut streichen. Auch die Türdichtungen sind noch in Ordnung.



Was das Strom-Sparen betrifft, ist August eindeutiger Testsieger. Seine Waschmaschine ist ein A++ Gerät mit niedrigem Wasserverbrauch und guter Schleudervirkung. August verzichtet auch auf die Vorwäsche. Zudem gibt es in seinem Haushalt nur LED-Lampen.

## So spart man mit wenigen Schritten Strom

Die Stromrechnung ist zu hoch? Oft genügen wenige Maßnahmen, um Kosten zu sparen. Hier ein paar Tipps - entnommen aus der Broschüre »Strom sparen leicht gemacht« des ÖÖ Energiesparverbands. Weitere Infos unter: [www.energiesparverband.at](http://www.energiesparverband.at)

### Kochen:

- Restwärme nutzen: bei langen Kochzeiten die Herdplatte fünf bis zehn Minuten früher ausschalten
- Kaffeemaschine und Wasserkocher regelmäßig entkalken
- Deckel auf den Kochtopf geben
- der Wasserkocher braucht weniger Strom als die Herdplatte
- Mikrowelle nur bei kleinen Mengen und zum Aufwärmen verwenden

### Geschirr spülen:

- Niedrige Wassertemperatur wählen
- Geschirrspüler nur vollgefüllt einschalten
- Energiesparprogramme nutzen

### Kühlen und Gefrieren:

- Nicht zu kalt einstellen. Kühlschrank 6°, Gefrierschrank -18°, Türdichtungen kontrollieren
- Geräte - wenn möglich - kühl aufstellen, nicht neben Herd

### Wäsche waschen:

- Waschmaschine nur gut befüllt einschalten
- Wäsche nicht zu warm waschen. Normal verschmutzte Wäsche wird auch bei 30° sauber.
- Vorwäsche ist nur bei stark verschmutzter Wäsche nötig

### Beleuchtung:

- LEDs kaufen. Sie brauchen weniger Strom und halten länger
- LEDs gegen Halogenbeleuchtung und Glühbirnen tauschen

### Computer und Co:

- Bildschirm bei längeren Pausen abschalten
- Energiesparfunktion beim PC einschalten
- nach der Arbeit den Computer herunterfahren und am Hauptschalter ausschalten. Wenn der PC keinen Hauptschalter hat - eine Steckerleiste mit Schalter verwenden

### Warmwasser:

- Duschen statt baden
- Wasser nicht rinnen lassen
- bei einem Untertisch-Speicher Vorschaltgerät sollte man eine Zeitschaltuhr verwenden



# Was im Leben wirklich zählt

**Kupfermuckn-Redakteure berichten über die liebsten Menschen**

## *Gemeinsam viele Hochs und Tiefs gemeistert*

Wahre Freunde im Leben kann man meistens an einer Hand abzählen, ganz besonders, wenn man nicht überall mitmachen kann, weil es zu teuer ist oder die Gesundheit nicht so mitspielt. Ich habe nur wenige wahre Freunde in meinem Leben. Die meisten Menschen sind bloß bessere Bekannte. Mein »Lieblingsmensch«

und Lebensgefährtin ist Manfred. Mit ihm bin ich schon durch viele Hochs und Tiefs gegangen. Er ist auch mein bester Freizeitpartner. Wir besuchen regelmäßig die Eishockey-Spiele von den »Black Wings«. Und auch sonst haben wir jede Menge Spaß miteinander. Freilich ist bei uns auch nicht immer alles Liebe und eitel Sonnenschein. Es kann durchaus einmal so richtig heftig krachen. Wir haben es aber immer geschafft, uns wieder zusammenzuraufen.

Anna Maria ist für mich auch zu einer guten Freundin geworden. Es war sicher nicht immer leicht. Leider kann es auch in Freundschaften krachen. Und dann gibt es noch Anita, die ich zum engeren Kreis meiner Freunde zähle. Trotz der Entfernung - Anita wohnt viele Kilometer weit weg von Linz - haben wir eine sehr enge Bindung. Unsere Telefonate dauern mindestens eine Stunde. Einmal in der Woche reden wir miteinander. Es ist wohltuend,

wenn man sich mit jemandem austauschen und über Probleme reden kann. Ich kann sie zu jeder Tages- und Nachtzeit kontaktieren. Wir hatten immer schon einen sehr guten Draht zueinander. Man könnte sagen: »Wir beide verstehen uns praktisch blind.« Außerdem bin ich die Patentante ihrer Kinder. Was uns zusammenschweißt, ist das Schicksal. Jede von uns hat die Krankheit Krebs besiegt. So etwas teilt man nicht mit jedem. Zu zwei unserer Nach-

## Was wir gerne gemeinsam unternehmen? Wir sind wahre Black Wing Fans und bedanken uns für die regelmäßigen Freikarten. Sonja

barn habe ich auch ein gutes Verhältnis. Es ist zur Gewohnheit geworden, dass wir an Sonntagen zusammen einen Kaffee in der Früh trinken und uns darüber austauschen, wie es für jeden in den letzten Tagen so war. Es ist gut für mich, solche Leute zu haben, denn alleine kann keiner überleben. *Sonja*

### **Bis in die tiefsten Schichten der Persönlichkeit**

Wenn ich mich frage, wer das für mich ist, mein »Lebens-Mensch«, mein bester Freund, beste Freundin, dann brauche ich nicht lange zu überlegen. Das ist ganz eindeutig die Frau, die ich liebe, meine liebe Freundin »B«. Unsere Freundschaft, unsere Beziehung besteht jetzt schon seit weit über 15 Jahren, länger als jede andere Beziehung, die ich je in meinem Leben (bisher) gehabt habe, auch inzwischen schon viel länger als die Ehe mit meiner Frau (bis zur Trennung 2001 und zur Scheidung 2002). Kennen gelernt haben wir uns über einen BIODANZA-Kurs. In dieser Zeit, wo wir sonst noch keinen Kontakt miteinander gehabt haben, haben unsere Körper schon sehr intensiv miteinander kommuniziert. Das war für mich, der ich damals erst kurz nach der unfreiwilligen Trennung von meiner Frau (und den Kindern) gestanden bin, sehr trostreich, sehr heilsam. Erst nach circa einem Jahr ist dann aus diesem rein körperlichen Kontakt, dieser rein körperlichen Kommunikation eine richtige Beziehung geworden, eine Beziehung, die von gegenseitigem Austausch auf fast allen Ebenen geprägt war und bis heute ist, Zärtlichkeiten natürlich auch miteingeschlossen. Es ist ein sehr lebendiger Austausch geworden, ein Austausch von Geist zu Geist, von Seele zu Seele, von Herz zu Herz, ein sehr

lebendiger, ein sehr liebevoller Austausch. Ich staune immer wieder, dass sich zwei Menschen, die doch von Natur aus von zwei unterschiedlichen Planeten kommen (die Frau von der Venus, der Mann vom Mars) und die an sich komplett anders ticken, so gut verstehen können. Ich glaube, es ist ein Wunder oder – anders gesagt – eine besondere Gnade von Gott. Ob es sich nun um Fragen der Religion, des Glaubens, um kirchliche oder spirituelle Fragen handelt oder um mein Lieblings-Thema »Barmherzigkeit«, ob es sich um verschiedene soziale, wirtschaftliche, gesellschaftliche, psychologische, medizinische Fragen handelt, um Fragen der Kinder-Erziehung (sie hat auch schon erwachsene Kinder und Enkel) oder um Bücher (wir lesen beide sehr gern und viel und tauschen uns dann gerne darüber aus) – bis hin zu Fragen, die auch sehr tiefe Schichten der Persönlichkeit betreffen, bis hin zu Fragen der Sexualität. Es ist unglaublich, über all das können wir uns austauschen, es ist großartig, unglaublich. Und ich bin ihr und Gott unglaublich dankbar dafür. Es ist irrsinnig viel Vertrauen da und in dieses Vertrauen können wir uns beide einfach immer wieder hineinfallen lassen. Vielleicht ist dieses Vertrauen auch schon »Gott«? Danke meine liebe Freundin! Danke für dieses Vertrauen! Dein *Johannes*

### **Mann und Kinder sind das Wertvollste**

In meinem Leben habe ich schon viele Menschen getroffen. Der erste wichtigste Mensch war meine Oma. Mit ihr konnte ich reden, lachen und weinen. Sie hatte immer ein offenes Ohr für mich und sie tröstete mich wenn ich traurig war. Heute noch denke ich liebevoll an sie und spüre,



Claudia könnte es sich ohne ihren Ehemann Walter nicht mehr vorstellen. Fotos: hz

dass sie mir viel Halt gibt. Als sie im März 1995 starb, brach für mich eine Welt zusammen. Ich fühlte mich verloren und verlassen. Damals war ich in der Spattstraße im Heim. Die Betreuer versuchten mich zu trösten. Sie redeten mit mir und halfen mir, mit der Trauer und dem Verlust umzugehen. Ich hatte auch einige Beziehungen, aber nie das Gefühl von Geborgenheit, bis ich 2008 meinen Mann Walter getroffen habe. Es war Liebe auf den ersten Blick. Bei ihm bin ich nach Jahren der Suche endlich angekommen und fühle mich zum ersten Mal so richtig geborgen. Wir hatten auch schon Krisen, die wir aber immer gemeinsam meistern konnten. Ja, gemeinsam sind wir stark! Meine lieben Zwillinge und meine Tochter sind mir ebenfalls sehr wichtig und zählen zu dem Wertvollsten in meinem Leben. Auch wenn ich mir derzeit viele Sorgen um meine pubertierende Tochter mache, liebe ich sie sehr, von ganzem Herzen. Ich bin sehr froh, dass ich mich in einem relativ großen Kreis von wundervollen Lieblingsmenschen glücklich schätzen darf. *Claudia*

### **Stolz auf meine Tochter, die Schauspielerin**

Jeder Mensch braucht Bezugspersonen und soziale Kontakte. Neben Bekannten sind das Freunde

oder Familienmitglieder. Ich habe drei Menschen, besser gesagt: Lebensmenschen. Die allerwichtigste ist mein großes Mädchen mit 35 Jahren. Daniela lebt in Leipzig und ist ausgebildete Schauspielerin. Leider ist Leipzig so weit weg, es bleibt nur der telefonische Kontakt. Klar bin ich sehr stolz auf sie. Sie ist in manchen Dingen ähnlich wie ich als junger Mensch. Sie raucht nicht, trinkt keinen Tropfen Alkohol und lebt vegetarisch. Ich liebe sie von ganzem Herzen, sie ist meine Nummer eins. Nummer zwei ist mein geliebter Rudi. Er ist ein herzenguter Mensch, wenn auch das, was man umgangssprachlich »Häferl« nennt. Ich bin nun seit fünf Jahren mit ihm zusammen, was nicht immer leicht ist, aber ich habe ja auch meine Schwächen und Fehler. An unserer Liebe ändert das nichts. Nummer drei ist Stefan, mein Ex, jetzt mein Bruder und bester Freund. Er und Rudi haben sich arrangiert, es gibt keinen Hass oder Eifersucht mehr zwischen den beiden. Sie sind Freunde geworden. Stefan war nach einem Schlaganfall pflegebedürftig, hatte sich schon aufgegeben. Gott sei Dank hatte er eine energische Pflegerin und ist längst wieder gesund und auf den Beinen. Rudi hilft ihm und bringt ihm seinen Einkauf nach Hause. Diese drei Menschen und meine Kätzchen sind das allerwichtigste in meinem Leben. *Ursula*



# Im Alter von 13 mit Heroin versorgt

## Die wichtigsten Stationen in meinem verpuschten Leben

**Daniels Geschichte ist eine Geschichte, die unter die Haut geht. Von der Pubertät bis ins junge Erwachsenen-Alter erlebte der junge Mann, der seit kurzem die Straßenzzeitung Kupfermuckn verkauft, die »Hölle auf Erden«, wie er es in einem Gespräch selbst bezeichnete. In seiner Lebensgeschichte beschreibt er den tragischen Weg in die dunklen Abgründe, in seine Heroin- und Benzodiazepin-Abhängigkeit. Einige Male ist er dem Tod schon von der Schaufel gesprungen. Einziger Lichtblick für ihn sind seine Lebensgefährtin und sein Sohn, der zur Zeit bei einer Pflegefamilie untergebracht ist ...**

Liebe Leserinnen und Leser der Kupfermuckn. Ich habe allen Mut zusammen genommen und möchte Ihnen in dieser Ausgabe gerne eine Geschichte über viel Leid, unerträgliche Einsamkeit, viel Entbehrungen, böse Schicksalsschläge und jede Menge an Demütigungen und falscher Zuneigung erzählen: Wir befinden uns im Jahr 2000, als ich gerade in meinem zwölften Lebensjahr war. Ich brachte mit meinem bestem Freund, der mir damals mehr bedeutete als meine komplette Familie, jede Minute meines Lebens. Seine Mutter, die für mich eigentlich mehr Mutter war als meine eigene, gab uns beiden, ihrem eigenen Sohn wie auch mir, zu seinem 13.

Geburtstag den ersten intravenösen Heroin-Schuss. Mir war in dieser Situation nicht bewusst, dass ich in diesem Moment mein Ticket in die Hölle ohne Rückfahrt überreicht bekam und dieses mit meiner Seele bezahlte. Ein unbeschreibliches Gefühl von Wärme und Geborgenheit erfasste mich, und mit einem Schlag waren all meine Probleme wie weggezaubert (was sich später leider nur als weit, weit, weit verdrängt erwies).

### Der bisher schlimmste Tag im Leben

Seine Mutter, die ich hier »Susi« nenne, versorgte mich und ihren Sohn jeden Tag mit

Heroin bis der, bis dahin schlimmste Tag meines Lebens kam, als ich das erste Mal einen ernsten Entzug hatte. Da ich das nur aus Geschichten von seiner Mutter gehört hatte, kannte ich das Gefühl aber selbst nicht. Auf einmal kamen all die Probleme und Kindheitstraumata wieder zurück, all das Leid, die Trauer, die Hilfslosigkeit und das Gefühl, nicht geliebt zu werden, aber so heftig, dass mein größter Wunsch war, mein Leben zu beenden. Was ich vielleicht zu meiner Kindheit noch sagen sollte ist, dass ich im Alter von elf Jahren von meiner Mutter gesagt bekommen habe, dass all das, was sie in mir sah, ihre vergeudete Jugend war und sie von mir verlangte, jedes Mal um Essen zu bitten.

### **In den Keller gesperrt**

Als ich eines Tages einmal von der Schule nach Hause kam und mich am fast leeren Kühlschrank bediente und sie dann von dem Schlafgelage in der Nachbarschaft nach Hause kam, wurde ich von ihr das erste Mal in unserem Keller eingesperrt. Dieser war in unserer damaligen Wohnung ein ABC-Schutzraum. Da sich in Steyr-Münichholz lauter sogenannte »Hitler-Bauten« befanden, gab es auch bei uns einen sehr, sehr kleinen Keller. Wie soll ich es am besten beschreiben, dass man als Leser dieses Gefühl der Enge nachvollziehen kann? Also, ich würde sagen, es war höchstens ein Raum von höchstens einem Quadratmeter. Es war dunkel und kalt und so dermaßen eng. Von diesem Zeitpunkt an wurde ich, wenn etwas in der Schule oder sonst etwas meiner Mutter nicht passte, jede Nacht in diesem Verließ eingeschlossen. Bis kurz vor Schulbeginn musste ich im Loch bleiben. Sie ließ mich immer kurz vorher raus, sodass ich rechtzeitig zu Schulbeginn in der Schule war. Das erste Mal bekam es meine Stiefschwester mit. Hätte ich Kerstin nicht gehabt, hätte ich damals vielleicht sogar Selbstmord begangen. Im Alter von 14 Jahren wollte ich mir tatsächlich zum ersten Mal das Leben nehmen. Ich scheiterte, da ich 4,8 Promille hatte. Trotzdem kam es damals zu elf Herzstillständen. Mein damals bester Freund hatte mir die ganze Zeit, bis die Rettung da war, eine Herzmassage gegeben. Das war einer der schlimmsten Momente in meinem Leben.

### **Aus der Wohnung rausgeworfen**

Da meine Geschichte hauptsächlich von meinem 13. bis 22. Lebensjahr handelt, muss ich eben auch davon erzählen, dass das Allerletzte, was ich ab meinem 14. Lebensjahr brauchen konnte, eben die Heroin- und Ben-

zodiazepin-Abhängigkeit war. Zu jener Zeit ging ich nämlich nicht mehr zur Schule. Meinen Hauptschulabschluss bekam ich dann auch nur mit Ach und Krach. Hätte ich nur 15 weitere unerlaubte Fehlstunden mehr gehabt, hätte ich ihn niemals mehr bekommen. Aber zu jener Zeit fingen die wirklichen Probleme dann erst an. Am selben Tag, als ich meinen Abschluss bekam, warf mich nämlich meine Mutter aus der Wohnung raus. Von da an war ich zum allerersten Mal komplett auf mich alleine gestellt. Zum Glück hatte ich auch mit älteren Freunden eine sehr gute Freundschaft.

### **Mit 14 Jahren wollte ich mir tatsächlich zum ersten Mal das Leben nehmen. Ich scheiterte, da ich 4,8 Promille hatte.**

.....

Und so ließ mich einer von ihnen bei sich wohnen, weil er zu dieser Zeit gerade im Bundesheer war. Für diese Freundschaft bin ich - nennen wir ihn »Rene« - bis heute noch sehr dankbar.

### **Erster kalter Entzug**

So probierte ich dann bis zu meiner Einberufung, extrem viele Drogen aus, ging auf Partys und ließ mich nur noch treiben wie ein Stück Schwemmholz in einem Fluss. Als dann für mich meine Bundesheer-Zeit kam, machte ich das erste Mal einen kalten Entzug. Durch den Drill, gerade bei der Grundausbildung, war es aber so zu ertragen. So hatte ich dann bis zum Ende der ersten sechs Monate die Zeit hinter mich gebracht, ohne an den nächsten Schuss zu denken. Als ich dann fertig war, hat mir aber meine erste feste Freundin, mit der ich seit der Hauptschule zusammen gewesen war, das Herz gebrochen. Deshalb begann ich wieder mit Heroin, so lang, bis ich meine Wohnung fast verloren hatte. Als dann noch meine Stiefschwester von ihrem Freund im Crystal-Meth-Rausch getötet wurde, war ich nervlich so am Ende, dass ich selbst nicht mehr wollte. Da hatte ich dann meine erste Heroin-Überdosis. Nach der Zeit im »Wagner-Jauregg« wurde mir von den Ärzten empfohlen, ins Substitutions-Programm zu gehen. Das tat ich dann auch. Noch heute bin ich im Programm. Ohne dieses Programm könnte ich mein Leben nicht mehr meistern.

### **Vier gescheiterte Therapie-Versuche**

Bereits viermal war ich auf Therapie. Alle gingen negativ aus, denn als ich so weit herun-

ten war, dass mich meine seelische Belastung fast erdrückte, konnte ich nicht mehr weiter machen. Also brach ich die Therapie ab. Was mich aus dem tiefen Loch, in dem ich die ganze Zeit war, herausholte, war der Augenblick, als ich meine Seelenverwandte, meine jetzige Frau und Mutter meines Sohnes, traf. Mit Hilfe des Substitutions-Programmes hatten wir nur einmal unsere Wohnung verloren, aber eben nur deshalb, weil wir in Haft waren.

### **Geburt unseres Sohnes**

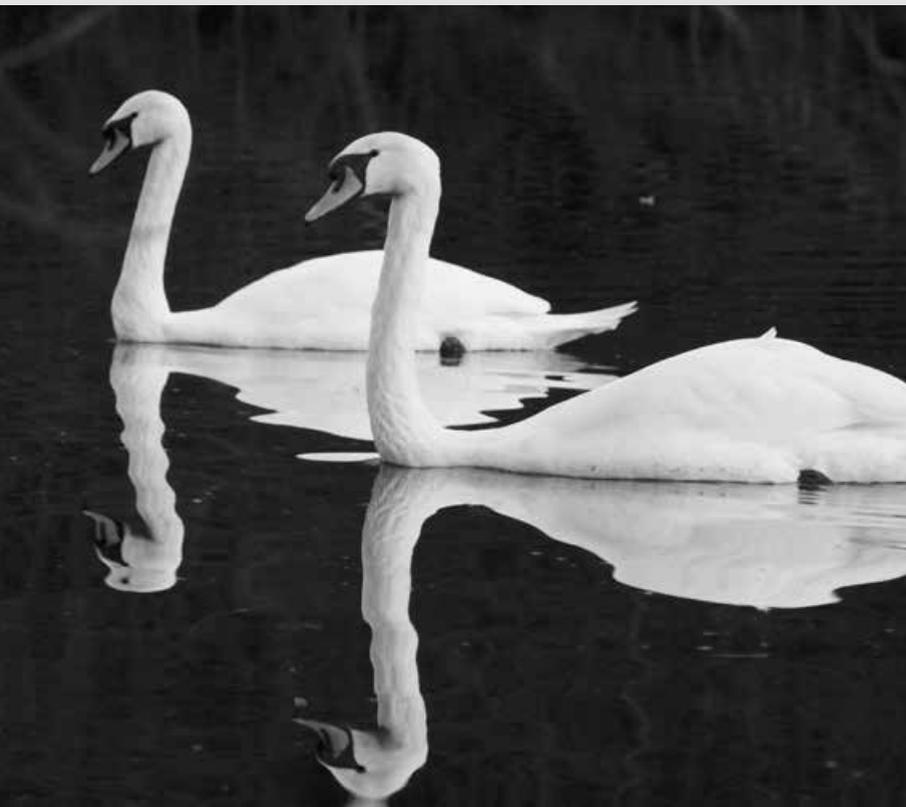
Als dann die Geburt unseres Sohnes kam, waren wir beide so glücklich wie noch nie zuvor. Als er zehn Monate alt war, kam er jedoch in eine Krisen-Pflegefamilie, weil das Jugendamt der Meinung war, dass bei mir 50 mg Praxiten und bei meiner Frau 15 mg zu viel seien, dass wir für ein Kind nicht fit genug im Kopf wären. Das war reiner Bullshit, denn als wir eben in der zuständigen sozialen Einrichtung zu Besuch waren und die Betreuer uns endlich einmal zusahen, wie wir mit ihm spielten und umgingen, war eigentlich beschlossen worden, dass wir ihn wieder bekommen würden. Wir hatten natürlich auch Hausbesuche, sodass er sich an die Wohnung gewöhnen konnte und alles, was das Jugendamt wollte, das wir in der Wohnung noch ändern sollten, haben wir gemacht.

### **Zeit, das Leben zu ordnen**

Zwei Tage vor dem Gespräch hatten wir noch ein Telefonat mit dem Jugendamt-Betreuer. Er fragte uns zu diesem Zeitpunkt noch, ob wir uns schon freuen würden, was mehr oder weniger eine sehr dumme Frage war. So gingen wir dann zu dem Gespräch, mit der großen Erwartung, danach endlich mit unserem Sohn nach Hause gehen zu dürfen. Was eben nicht der Fall war, weil sie wieder einen lächerlichen Grund fanden, warum sie uns den Sohn nicht geben können. Obwohl unser Jugendamt-Betreuer auf unserer Seite war. Nur die Sozial-Einrichtung und die Pflegemutter stellten sich quer. Das war, wie wir das sahen, reine Verarschung. So hatten wir aber Zeit, unser Leben wieder in geordnete Bahnen zu bringen. Der Kupfermuckn bin ich auch sehr dankbar, dass ich und meine Frau nun Zeitungen verkaufen dürfen. So wird uns die Möglichkeit geboten, ein wenig Geld zu verdienen, so dass wir doch ein kleines bisschen besser leben können. Es ist alles sehr mühsam. Wir sind sehr froh um jede Unterstützung. Ich hoffe, meine Geschichte hat Sie ein wenig nachdenklich gestimmt. Hoffentlich wird alles gut! *Symbolfoto: Julia Kolar, Text: Daniel*

# Die Geschichte vom goldenen Schwan

Ein Märchen von der Kupfermuckn-Redakteurin Ursula



**Es war einmal, vor gar nicht langer Zeit, da lebte an einem schönen See eine Schwanenfamilie. Mama und Papa liebten ihren Schatz über alles und brachten ihrem Sohn Pit jeden Tag das beste Futter. Der junge Schwan wuchs heran, spielte gerne mit seinen Freunden und war sehr glücklich.**

Eines Tages begannen die anderen Schwanenkinder Pit zu hänseln, weil er kein ganz weißes Gefieder hatte. »Ach, hätte ich nicht diesen großen, schwarzen Fleck in meinem Gefieder«, dachte der Kleine und wurde sehr traurig. Nicht einmal seine Eltern konnten ihn trösten.

## Goldenes Federkleid

Weinend ging unser Freund das Ufer des Sees entlang und traf den alten Zauberer Zeban. Zeban kam gerade vom Einkommen aus dem Dorf und war auf dem Weg zu seiner Hütte. Als er das weinende Schwanenjunge traf, fragte er

freundlich: »Was hast Du?«. Stotternd begann der Schwan dem Zauberer alles zu erzählen und bat ihm um Hilfe. »Wie könnte ich Dir helfen«, fragte Zeban erstaunt. »Verwandle mein Gefieder in eines aus purem Gold! Alle würden staunen, und ich wäre der schönste Schwan auf dem ganzen See!«, entgegnete der Kleine. Erst versuchte Zeban den kleinen Schwan seinen Wunsch auszusprechen, gab aber schließlich dem Flehen und Betteln nach. Leise murmelte er eine Zauberformel und mit einem Mal verwandelten sich die Federn des Schwanes in welche aus purem Gold.

## Neid der anderen

Stolz drehte sich unser kleiner Freund im Kreis und betrachtete sein neues Federkleid, es war wunderschön. Schnell bedankte er sich und eilte nach Hause, um seinen Eltern von seinem Glück zu erzählen. Die Eltern hatten ihren Liebling schon seit einiger Zeit gesucht und machten sich

große Sorgen. Als er aber zu Hause ankam, erkannten sie ihm nicht und jagten ihn davon. Traurig schwamm Pit zu den anderen. Anfangs staunten alle über das schöne, glänzende Gefieder, später jedoch beneideten die Anderen ihn darum und ließen ihn deshalb nicht mehr mitspielen. »Mit diesen edlen Federn finde ich sicher bald neue Freunde«, dachte der Schwan und schwamm beleidigt weg. Wo immer er auch hinkam, wurde er bestaunt und beneidet, doch reden oder spielen wollte niemand mit ihm.

## Einsamkeit

»Ach, hätte ich doch auf den alten Zauberer gehört, dann hätte ich jetzt zwar noch immer einen großen, schwarzen Fleck im Gefieder, wäre aber nicht so alleine«, murmelte der kleine Pit, als er nachdenklich über den schönen See schwamm. Zwei Fischer, die gerade ihre Netze einbrachten, sahen den goldenen Schwan und beschlossen ihn zu fangen. Schnell holte der eine ein Netz und der andere schleppte ein großes Boot ins Wasser. Beide sprangen ins Boot hinein und ruderten rasch auf den See hinaus. Jetzt erkannte auch unser Freund in welcher großen Gefahr er sich befand. So schnell er nur konnte schwamm er Richtung Ufer. Doch waren die Goldfedern viel schwerer als die normalen und man konnte mit ihnen nicht so schnell schwimmen. Die Fischer kamen immer näher und näher. Zeban, der gerade am Seeufer saß, beobachtete das Geschehen und beschloss, seinem Freund zu

helfen. Schnell murmelte er eine Zauberformel, und gerade als die Fischer den Schwan fangen wollten, verwandelte sich dessen Gefieder zurück. Der Schwan hatte sein altes Federkleid wieder.

## Endlich wieder der Alte

Die Fischer erschrakten und fielen vor lauter Schreck ins Wasser. Pit versteckte sich ganz schnell im Schilf. Jetzt erst bemerkte auch er die Verwandlung und war richtig froh darüber. Als die Fischer wieder im Boot waren und zurück ruderten, wagte sich auch der kleine Schwan wieder aus seinem Versteck und schwamm geradewegs nach Hause. Die Freude der Eltern war riesig, da sie die Hoffnung, ihren Schatz gesund wieder zusehen, schon beinahe aufgegeben hatten. Auch die anderen Schwanenkinder freuten sich sehr und gemeinsam spielten sie, bis sie alle müde ins Bettchen fielen. Einige Tage später schwamm unser kleiner Freund glücklich und zufrieden mitten auf dem See. Plötzlich sah er eine kleine goldene Feder und erinnerte sich an sein gefährliches Erlebnis. Nie wird er vergessen, wie glücklich er war, als er sein altes Federkleid wieder zurück bekam. Ein goldenes Gefieder will er sicher nicht mehr. Zeban, der Zauberer, lebt noch immer irgendwo im Wald, und die Fischer suchen wahrscheinlich heute noch nach dem goldenen Schwan. Und wisst ihr was? Wer jetzt ganz schnell seine Äuglein schließt und schläft, kann unseren kleinen Freund vielleicht im Traum wiedersehen. Gute Nacht! *Foto: wh, Text: Ursula*

# Rätselecke - Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

2			4		1			7
7				8				3
	3	6				8	1	
6	8		7		4		2	9
		3				7		
4	2		9		3		8	6
	7	4				5	6	
5				7				2
8			3		5			1

	5	9	2	1	6	7	8	
8				4				9
	8		1		5		6	
	2						5	
	6		7		4		9	
6				7				1
	1	7	8	6	2	9	4	

Auflösung auf Seite 22

## So wohnen wir!

Werner und Kathrin in Linz



### Goldi ist unser Mitbewohner

Im September letzten Jahres sind wir endlich in unsere neue Wohnung der Genossenschaft »Neue Heimat« übersiedelt. Davor haben wir im B37 und dann in Kleinmünchen gewohnt. Dort hatten wir lediglich 38 Quadratmeter zur Verfügung. Nun wohnen wir in der Nähe des Bulgariplatzes auf 60 Quadratmetern und fühlen uns pudelwohl. Die Raumaufteilung ist wie gemacht für uns - im Bad hat sogar eine Badewanne Platz, das WC ist separat und der Balkon ist relativ groß. Werner kann sich mit seinem Rollstuhl problemlos in der gesamten Wohnung bewegen. In der alten Wohnung war das sehr mühsam, weil wir im dritten Stock ohne Lift gewohnt haben und alles sehr eng war. Im Vergleich zu vorher sind wir auch viel schneller in der Stadt, wir brauchen nur gut zehn Minuten. Bei den Kosten und auch beim Haushalt helfen wir zusammen. Wir zahlen 416 Euro an Miete und circa 150 Euro für Heizung und Strom. Nachdem der Bulgariplatz gleich ums Eck ist, können wir uns bezüglich der Nahversorgung auch gar nicht beschweren. Im Herbst haben wir uns einen Hamster namens »Goldi« zugelegt, der nun unser neuer Mitbewohner ist. Über unsere Nachbarn können wir uns auch nicht beschweren. Wir haben zwar fast keinen Kontakt zu ihnen, aber wenn, dann passt es immer recht gut. Im Großen und Ganzen fühlen wir uns hier sehr wohl. Wir empfangen auch wenig Besuch, weil wir unsere Ruhe haben wollen. Das einzige Problem ist der Verkehr, der neben dem Lärm natürlich auch viele Abgase produziert. *Foto und Text: de*



## Kupfermuckn in Aktion



Anlässlich des Weltfrauentags, der im März gefeiert wird, ließen wir - die Redakteurinnen - es uns wieder einmal gut gehen. Um etwas Abwechslung in unseren oft sehr stressigen und monotonen Alltag zu bringen, fuhren wir in die Therme nach Bad Schallerbach. Alle waren begeistert. Die meisten von uns kamen kaum mehr aus dem Wasser heraus. Dieser Tag wird uns noch lange in Erinnerung bleiben. *Sonja*

## Verkäufer Manfred im Porträt

### Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin in Linz geboren, besuchte hier die Schule und absolvierte eine Ausbildung zum Gastronomen. Nach mehreren Jahrzehnten in der Gastronomie im In- und Ausland beschloss ich, diesem Beruf den Rücken zu kehren, da ich an einem Burnout litt. Daraufhin verbrachte ich mehrere Jahre im Kloster und 2017 kam ich nach Linz zurück. Seit damals verkaufe ich die Kupfermuckn.

### Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Nach meiner Rückkehr nach Linz verbrachte ich zwar drei Wochen in der Notschlafstelle, aber seither habe ich ein kleines Apartment.

### Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Hiermit möchte ich meinen Stammkunden danken, denn das Kupfermuckn-Geld finanziert einen Teil meiner Studienkosten.

### Was erlebst du beim Verkauf?

Ich stehe normalerweise beim Atrium. Hier kommen viele nette junge Menschen zu mir, auch viele Stammkunden, die immer wieder gerne auf ein kleines Plauscherl stehen bleiben.

### Was wünschst du dir für die Zukunft?

Da mich im Moment mein Studium sehr beschäftigt, wünsche ich mir vor allem, dass weiterhin alles so gut dabei läuft und auch, dass ich es positiv abschließen werde. Gut, dass es die Kupfermuckn gibt und sie hoffentlich noch lange erhalten bleibt, denn das Geld, das die Verkäufer verdienen, hilft ihnen durch ihre schwierige Lebenssituation. *Foto: (kk)*



Viel Spaß gab es beim Eisstockturnier der ARGE für Obdachlose am 30. Jänner beim Parkbad. Traditionell wurde ein Brat'l (Schweinebraten) ausgeschossen, das wir uns anschließend im Restaurant Kolmer schmecken ließen. Die Wirtsleute luden uns auch zu Heißgetränken (Punsch ohne Alkohol) ein. Herzlichen Dank! *Fotos: dw*

## Sudokus Seite 21 - Auflösung:

2	5	8	4	3	1	6	9	7
7	4	1	6	8	9	2	5	3
9	3	6	5	2	7	8	1	4
6	8	5	7	1	4	3	2	9
1	9	3	2	6	8	7	4	5
4	2	7	9	5	3	1	8	6
3	7	4	1	9	2	5	6	8
5	1	9	8	7	6	4	3	2
8	6	2	3	4	5	9	7	1

2	4	1	9	8	7	6	3	5
3	5	9	2	1	6	7	8	4
8	7	6	5	4	3	2	1	9
7	8	3	1	9	5	4	6	2
9	2	4	6	3	8	1	5	7
1	6	5	7	2	4	3	9	8
6	3	8	4	7	9	5	2	1
5	1	7	8	6	2	9	4	3
4	9	2	3	5	1	8	7	6

**BITTE  
PERSÖNLICH  
NEHMEN!**

**VKB | BANK**

Für ein lebenswertes Leben  
von sozial benachteiligten  
Menschen: Ihre Spende für  
die Kupfermuckn.  
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100  
BIC VKBLAT2L

[www.vkb-bank.at](http://www.vkb-bank.at)



**LAND  
OBERÖSTERREICH**

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



**ARGE TRÖDLERLADEN**

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme  
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmakrt  
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr  
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

## Kupfermuckn INFORMATION

### Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz  
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

### Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

### Die nächste Ausgabe

gibt's ab 30. März 2020 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

### Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

### Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter [www.arge-obdachlose.at](http://www.arge-obdachlose.at)

### Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »[www.kupfermuckn.at](http://www.kupfermuckn.at)« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

### Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860



**Bei wem kaufen Sie die Kupfermuckn?**

**250 VerkäuferInnen freuen sich auf den Frühling**